

AUSSENANSICHT

Die Hunde von Sarajevo

Wie Bosnien-Herzegowina mit Tieren umgeht, ist ein Alarmsignal für den Zustand der Gesellschaft. *Von Slavenka Drakulić*

Laut bosnischen Medien gibt es in Sarajevo neuerdings mehr als 11 000 streunende Hunde. Sie berichten, dass die Tiere ein Ärgernis für die Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina mit ihren etwa 300 000 Einwohnern seien, denn sie griffen Menschen an und seien potenzielle Quellen für ansteckende Krankheiten.

Vergangenen Oktober war die britische Tierschutzorganisation „Dogs Trust“ in Sarajevo zu Besuch, um dabei zu helfen, Geld für Massenkastrationen von Streunern zu organisieren. Der britische Botschafter in Bosnien, Nigel Casey, sagte bei diesem Anlass: „Hunde sind wichtiger als Politik.“

Tatsächlich zeigt das bosnische Beispiel, dass Hunde und Politik eng miteinander zusammenhängen. Im Krieg, der von 1992 bis 1995 dauerte, verloren nicht nur Menschen ihr Zuhause, auch sehr viele Hunde wurden vertrieben, ausgesetzt, sich selbst überlassen. Doch dann wurde 2009 ein Gesetz verabschiedet, das die lokalen Verwaltungen dazu verpflichtete, Tierheime zu bauen und streunende Tiere zu kastrieren. Viele kleinere Gemeinden taten genau das, aber es gab nicht genug Geld, um diesen Plan auch in Sarajevo umzusetzen. Hilfe wurde von der britischen Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals (RSPCA), von Dogs Trust und aus einigen EU-Töpfen angeboten. Doch der Bürgermeister, selbst ein Tierarzt, schlug das Angebot aus. Warum? Weil es mehr Geld bringt, Hunde zu töten, als sie zu fangen,

zu kastrieren und freizulassen. Geld, das für die Kastrationen gedacht war, wird für andere Zwecke missbraucht. Etwa 700 000 Pfund, die von der EU für Kastrationen und Einschläferungen zur Verfügung gestellt wurden, verschwanden auf mysteriösen Wegen.

Vor zwei Jahren drehte der junge bosnische Regisseur Damir Janeček den Dokumentarfilm „Kinofil“, der aufdeckte, wie mit der Tötung von Streunern Geld verdient wird. In dem Film, den man auf YouTube findet, berichteten unter anderem Aktivisten von „SOS Bosnia“ (eine Organisation, die sich gegen Tierquälerei einsetzt) über die grausame Quälerei und die massenhafte Tötung von Hunden in Sarajevo und darüber, wie sie selbst von Leuten verfolgt wurden, die in diese Machenschaften involviert waren und die für jeden toten Hund Geld bekommen.

Einer, der früher dabei mitgemacht hatte, berichtet im Film über Hunde, die zu Tode geprügelt wurden, oder denen Chlor ins Herz injiziert wurde. Hunde würden außerdem auf der Straße getötet – mit Schuss-

waffen, Gift, Baseballschlägern. Offenbar ist alles erlaubt und es gibt genug Leute, die bereit sind, diese Aufgabe zu erledigen. Selbst Kinder.

Der Film, auch wenn er 2010 auf dem Sarajevo Film Festival gezeigt wurde, wird seitdem in Bosnien-Herzegowina boykottiert. Sein Regisseur, genau wie der Gründer von SOS Bosnien, sahen sich nach schwerwiegenden Drohungen und Angriffen gezwungen, das Land zu verlassen.

Wird unmenschliches Verhalten nicht bestraft, kann es zur Gewohnheit werden

Was sind das für Menschen, die Hunde quälen und sogar zulassen, dass ihre Kinder das auch tun? Welche Gesellschaft lässt diese Leute gewähren, ohne sie zu bestrafen, während die Zeugen dieses kriminellen Verhaltens das Land verlassen?

Das Schicksal von Hunden kann nicht von dem der Menschen getrennt werden. Es ist weniger als zwanzig Jahre her, dass

der Krieg in Bosnien-Herzegowina durch den Vertrag von Dayton beendet wurde. Die Erinnerungen an das Leid sind immer noch sehr lebendig, genau wie das Gefühl, dass ein Menschenleben keinen Penny wert ist. Wenn ein Menschenleben nichts zählt, wie könnte jemand das Leben eines Hundes wertschätzen?

Doch das erklärt noch nicht die Brutalität und die Quälerei – den Mangel an Menschlichkeit und das Übermaß an Gewalt unter den Einwohnern Sarajevos. Ja, Armut, Machtlosigkeit und das Gefühl der Zukunftslosigkeit tragen zu ihrer Barbarei bei. Aber die wahre Frage ist doch, warum so viele Bürger, sogar Kinder, so gleichgültig geworden sind gegenüber der brutalen Quälerei von Hunden, bis hin zu einem Punkt, den man sogar krankhaft nennen könnte?

Die Antwort liegt nicht nur in der Psyche Einzelner oder der Psychologie der Massen, die erklärt, wie aus früheren Opfern oftmals Täter werden. Sie liegt auch in der Tatsache, dass die Gesellschaft Täter nicht anklagt und keine Strafen verhängt,

weil es sich bei den Opfern ja nur um Tiere handelt. Schuld ohne Strafe verursacht eine Infektion, die gefährlicher ist als jede Krankheit, die diese Hunde angeblich verbreiten sollen – sie erschafft eine Gleichgültigkeit und Entmenschlichung der Gesellschaft. Es wäre schlimm, wenn die Bosnier als Opfer des Kriegs nun selbst Täter würden – es spielt keine Rolle, dass die Opfer in diesem Fall Hunde sind.

Der Dokumentarfilm „Kinofil“ erzählt uns die Geschichte über eine Gesellschaft, in der sich solch eine Transformation ereignet. Er zeigt die Korruption und das Versagen des Rechtsstaates, durch das Grausamkeit möglich wird. Es sieht aus, als wäre das Schicksal von Hunden die passende Metapher für den Zustand Bosnien-Herzegowinas: Wenn der Staatsapparat nicht auf der Ebene von Hunden funktioniert, kann er auf der Ebene von Menschen auch nicht funktionieren. Wenn das Gesetz ignoriert wird, entstehen Bedingungen, in denen unmenschliches Verhalten nicht bestraft und deshalb zur Gewohnheit wird. Das Verhalten gegenüber Hunden spiegelt die Einstellung all jenen gegenüber wider, die schwach, wehrlos, anders sind.

Mit ziemlicher Sicherheit werden viele folgendermaßen auf die Sorge um Hunde reagieren: Sie sagen, dass es die Aufgabe des Staates ist, sich zuerst um seine Bürger zu kümmern, für Sicherheit zu sorgen, etwas gegen Armut, Hunger und mangelnde Hygiene zu tun. Aber diese Argumentation

ist falsch, weil es sich ganz einfach nicht ausschließt, dass man sich um das Wohl der Menschen *und* der Tiere kümmert.

Am kommenden Freitag, 24. Januar, wird das bosnische Parlament auf einen Vorschlag der Sozialdemokraten hin, endgültig über Änderungen im Tierschutzgesetz entscheiden, die es möglich machen sollen, streunende Hunde nach zehn Tagen zu töten – also bevor es überhaupt die Chance gibt, dass sie jemand adoptiert. Das bedeutet schlicht und einfach Mord an Hunden. Die Organisation Animal Welfare Advocates for Bosnia versucht, dieses Gesetz mit einer Petition zu verhindern.

Botschafter Nigel Caseys Worte, dass Hunde wichtiger sind als Politik, sind bezeichnend und sollten ein Auftrag sein. Unglücklicherweise, wie bei so vielen anderen Dingen, liegt die Lösung für dieses absolut lösbare Problem der streunenden Hunde von Bosnien nun mal in der Hand – der Politik.



Slavenka Drakulić, 64, ist eine der bekanntesten Schriftstellerinnen Kroatiens. 2005 erhielt sie den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung. FOTO: IMAGO
ÜBERSETZUNG: C. HENZLER